## Die Ex-Punkerin läßt die Puppen tanzen

# Marion(ette)

### In ihren verrückten Kreaturen bildet Marion ihr Umfeld nach, zu dem auch die Tattoo- und Piercingszene gehört

EINE KLEINE STADT im Schwäbischen: ordentliche und saubere Fußgängerzone, Läden mit Hauskleidern, Wolle und Putzmittel, ein Wochenmarkt. Nett, fällt mir dazu ein, aufgeräumt und bieder. Eine Frau wie Marion erwarte ich hier nicht. Nicht, daß sie auf dem ersten Blick unbedingt auffallen würde. Sieht man von ihren Tattoos ab, die sie mit ihrer Kleidung leicht verbergen kann, fällt sie gar nicht so sehr aus dem Rahmen: eine hübsche, zierliche Frau mit einigen Ringen in den Ohren, einem kleinen Stein in der Nase und einem ansteckenden Lachen. Soweit ganz normal, aber wenn man dann ihre Geschichten hört und erst ihre Arbeiten sieht ... Woher hat diese Frau nur ihre Phantasie?

Marion, die sich selber gerne auch Marion(ette) nennt, modelliert Figurengruppen. In ca. 25 bis 80 Arbeitsstunden, in denen sie formt, schleift, bohrt, feilt und liebevoll bemalt, entstehen Wesen, die es in sich haben. Nehmen wir »Exploding Rendezvous«: Eine halbnackte, blondgelockte Schönheit mit einem riesigen Piercingring im schwellenden Nippel und einem Tattoo mit der Aufschrift »Tom« sitzt vor einem Spiegel. Frustriert wischt sie sich den Lippenstift vom sinnlich geöffneten Mund, ihre Hand scheint langsam zwischen ihre Beine zu wandern, auf dem Boden steht ein Dildo. Marion kommentiert diese Szene: »Die Olle wischt sich gerade ihren Lippenstift ab, weil ihr Rendezvous mit Tom geplatzt ist. Und jetzt muß sie es sich selbst mit dem Dödel machen, der neben ihr auf dem Boden steht.« Oder »Tyra und Hermann«: Die schwarze, tätowierte Tyra mit Iro kniet angekettet an

Oben: Finne der Punk, der unten noch einmal von hinten zu sehen ist. Die Lederjacke mit den Aufschriften ist Marions eigener Jacke aus Punkzeiten nachempfunden. Unten rechts die schwebenden »Bondage« (mit authentischen Knoten!), links daneben der teuflisch grinsende »Adonis«

Marion mit einigen ihrer Puppen

Oben: Hey Mann, haste mal 'ne Mark für mich? Hatte er wohl nicht, der Tourist, der seinen Kopf lassen mußte.
Rechts: Heidi und Peter, sehr frei interpretierter Klassiker, für Kinder sicher nicht mehr geeignet!

Auch Nonnen brauchen's – glaubt zumindest Marion und läßt ihre Phantasie spielen

einem riesigen, gepiercten Phallus auf dem Boden, von hinten nähert sich peitscheschwingend mit standhaft erhobenem Schwanz der feiste, weißhäutige Hermann.

»Was setzt du in solchen Figurengruppen nur um?« frage ich sie. Marion antwortet lachend: »Ich habe vielleicht selber solche Phantasien«, erläutert dann ernsthaft ihre Arbeit: »Ich setz' einfach mein Umfeld um, modelliere Leute, die ich kenne oder irgendwo sehe. Zum Beispiel Hermann, wenn ich solche Typen auf der Straße sehe, denke ich: Der hat daheim bestimmt einen rosa Jogginganzug und legt seinen Kopf gerne zwischen dikke Brüste – und dann entwickelt es sich eben so. Ja, und bei Tyra und Hermann kommt eben noch hinzu, daß ich denke, Menschen wie Hermann sind häufig auch rassistisch. Das habe ich dadurch ausgedrückt, daß Tyra schwarz ist.«

*Früher waren ihre Tattoos für sie Zeichen der Stärke, heute geht es ihr vor allem um die Schönheit der Hautbilder*

Oder auch in der Piercing- und Tattooszene gibt es ja schon einige sehr abgefahrene Leute. Manches, was ich da sehe, schockt mich auch und läßt mich bestimmt nicht cool. Diese Sachen gehe ich dann wieder, auf meine Art und vielleicht noch dreckiger als im normalen Leben. Oder ein anderes Beispiel ist die Nonne. Die gibt meine Einstellung zur Kirche wieder, für mich eine verlogene und dreckige Institution, Doppelmoral eben.«

Weitere Anregung für ihre detailreichen, manchmal sehr komischen, manchmal auch sehr bösen, aber immer außerordentlich aussagekräftigen Figuren holt sie sich in der Fetisch-Literatur oder auf den entsprechenden Parties, wobei sie, wie sie betont, zwar fasziniert ist von der Mode dieser Szene, mit den Praktiken aber nichts im Sinn hat. Jedoch nicht nur ihre Umwelt ist die Quelle ihrer Inspiration, sondern auch ihr Innenleben findet Ausdruck in den Figuren. So im fast 45 cm großen »Adonis«, der auf einem Metallstab schwebend mit hämischen Grinsen seinen enormen Prinz-Albert-geschmückten Penis vorstreckt. Mit dieser Figur hat sie versucht, einen Teufel nachzubilden, den sie einmal geträumt hatte: »Da war so ein ganz hoher Raum, in dem dieser Teufel schwebte und ein ganz seltsamer Lichteinfall. Ich habe versucht, diesen Eindruck nachzubilden, aber so richtig ist es mir nicht gelungen. Das war alles noch eine

Links: Liebevoll tätowierter »Öko«, mit TAZ als Klolektüre,
Oben: Das Grauen im Piercing- und rechts als »Tattoo Attack« im Tattoo-Studio

Nummer härter, und an den Traum habe ich noch jahrelang gedacht.«

Wer jetzt denkt, daß Marion jahrelang ein braves Mädchen war, das all ihre bösen Phantasien unterdrückt hat und sie jetzt endlich rausläßt, nun, der täuscht sich. Rausgelassen hat sie auch schon, bevor sie vor fünf Jahren mit den Figuren anfing. Mit 16 lief sie in dem schwäbischen Dorf, in dem sie aufgewachsen ist, mit knallrotem Iro und Sicherheitsnadeln in der Wange herum. »Das haben die im Dorf nicht mehr gebracht«, blickt sie heute auf diese Zeit zurück, und so entschloß sie sich nach Berlin zu gehen. »Ich wollte irgendwo hin, wo ich mich zugehörig fühlen konnte, da erschien Berlin mir die richtige Stadt.« Das war 1983 und in Berlin war die Hölle los: Hausbesetzungen, Chaos-Tage, Demos und Randale in Kreuzberg. Mit Begeisterung schloß sich Marion den autonomen Gruppen und der Punk-Szene an und lebte in einem besetzten Haus. »Punk, das war für mich Protest, absoluter Protest. Das war schon eine emotionsgeladene Zeit damals, sehr heftig.«

Zum Punk-Sein gehörten für sie auch Tattoos, nicht nur aus Protest, sondern auch als Zeichen der Stärke: »Mit Tattoos konnte man zeigen, wie man drauf ist und auch zeigen, daß man was ab kann – ich als Frau, als kleine, schwache Frau kann den Schmerz ertragen und hab' sogar richtig viele Bilder auf meinem Körper, das zu zeigen war mir auch wichtig. Ich bin Punk mit allem, was dazugehört – das war das, wovon ich mich auch selbst überzeugen wollte. Und die Tattoos haben für mich auch Kraft ausgedrückt, weil ich damals dachte, daß die Leute dann Respekt vor mir haben.«

Die meisten Tattoos ihrer Punkzeit hat sie sich von ihrem damaligen Mann stechen lassen, der gerade in seinen Kinderschuhen als Tätowierer steckte, oder von Kumpels. Zufrieden ist sie damit nicht, denn wie so viele, die sich in ihrer wilden Jugend Hautbilder zugelegt haben, mußte sie später erkennen, daß Tattoos auch Schönheit und Ästhetik bedeuten können. »Das hat mich natürlich auch traurig gemacht, jetzt hast du diese Sachen drauf und es gibt doch viel Besseres und Schöneres.« Für die Zukunft – wenn sie sich das mal wieder leisten kann – wünscht sie sich vor allem Hautbilder im biomechanischen Stil, denn diese technisch-düsteren Motive scheinen ihr der beste Ausdruck unserer heutigen Zeit zu sein: »Wenn ich daran denke, damals in Berlin, das Punk-Sein, das war doch auch für eine gute Sache. Heute bin ich so enttäuscht davon, was daraus geworden ist. In dieser Biomechanik drückt sich das aus, darin finden sich meine Feelings in unserer Zeit. Weil ich mich so oft fehl am Platz fühle, und das Dunkle und Künstliche dieses Stils gibt das wieder.« Fast kann man froh sein, daß Marion ihre Gefühle bisher nicht in ihren Tattoos ausdrücken konnte, denn dann hätte sie es vielleicht dabei belassen. So aber gestaltet sie ihre Puppen und nimmt damit aufs Korn, was faul ist – oft obszön, mit einem bitterbösen, sarkastischen Humor, aber immer absolut treffend.

*? Text/Bilder: Gabi Hofmann*

Oben: In »Exploding Rendezvous« wartet die blondgelockte Schöne vergeblich auf ihren Lover
Links: Spießer Hermann macht sich über Tyra her

Alle ihre Figuren formt Marion selber von Hand. Jede ist ein Einzelstück, liebevoll bis ins kleinste hinein möglichst originalgetreu gearbeitet und voller witziger »Gimmicks«. Wer Interesse hat, eine von ihren Figuren zu kaufen, kann ihr schreiben oder sie anrufen:

[redacted]